

## Der Herr mit dem Privatzirkus

Molier ist tot. Molier war ein Kavaliere (in des Wortes doppelter Bedeutung: *cavalier* heißt Reiter) und er hatte in seinem ganzen Leben nur eine Passion: die Ausübung der ritterlichen und reiterlichen Künste.

Am 1. Juli 1933 stieg der Vierundachtzigjährige, den niemand einen Greis zu nennen gewagt hätte, in den Sattel und ritt in seine Manege ein — genau so aufrecht und elegant wie am 21. März 1880, als er der Welt von Paris seinen Amateurzirkus zum erstenmal vorführte. Der Prinz von Sagan mit seinem sagenhaften Monokel präsierte dieser ersten Produktion. Und von da an wiederholte sich dreiundfünfzig Jahre lang, einmal, höchstens zweimal im Jahr dasselbe Schauspiel: vor den Toren seines Hauses in der rue Bénouville drängte sich die Pariser Eleganz in Festkleidung, um bei dem großen Ereignis anwesend zu sein, das ebenso wichtig war wie der Grand Prix, aber durchaus exklusiv. Der Zirkus war viel zu klein, obwohl nur Auserwählte anwesend sein durften, und Vicomtessen vom Faubourg saßen neben Mitgliedern des Instituts mit untergeschlagenen Beinen am Rande der Manege. Clowns, Tänzerinnen, Dompteusen, Parterre- und Trapezakrobaten waren Leute der Gesellschaft, Amateure, die sich Molier allmählich herangezogen und erzogen hatte.

Sicher war seine Zeit die zirkusfreundliche, die es je gegeben hatte.

In einem seiner Bücher (er hat natürlich nur über Equistik und Hohe Schule geschrieben) erzählt er, welcher Augenblick in ihm die unauslöschliche Vorliebe für das Kunstreiten erweckte: es war in Mans, in seiner Geburtsstadt, an einem Markttag, als der große Bothours, der Kunstreiter und Gründer des „Cirque Bothours“, auf der Place des Halles sich produzierte.

Und er fügt hinzu: „... und wenn ich hundert Jahre alt würde, könnte ich seine schöne Darbietung nie vergessen“. Molier war der Sohn eines sehr reichen Mannes und hatte nichts anderes zu tun, als das Leben eines reichen Sohnes zu leben. Und so baute er sich 1879 sein Haus in der rue Bénouville, mit Stall, Fechtsaal, Manege, hielt die herrlichsten Pferde, freundete sich mit anderen großen Reitern an, wie Victor Fanconi, Fillis, und lebte fortan nur seinem einzigen Vergnügen. Professionelle Zirkusleute kamen zu ihm, „studierten“ bei ihm, und führten seine Schule fort. Es war, bei aller Mühe, ein Kavaliereleben: früh Ausritt ins Bois, dann Arbeit, Arbeit — bis zum Tode. Und daß auch seine Frau Reiterin sein mußte, ist nur selbstverständlich.

Molier hat seine Zeit nicht halten können. Aber er hat eines zustande gebracht, das nicht weniger schwer ist: er hat — allein — die Tradition seiner vergangenen Zeit aufrechterhalten, ohne irgendwie der Einsamkeit oder Lächerlichkeit zu verfallen, ohne auch nur im geringsten zu verkitschen. Im Gegenteil: Paris liebte und ehrte ihn, weil er bis zu seinem Tode der Typus des Reiterkavaliere geblieben war, der Mann der noblen Passion; das, was der Snob nie werden kann, auch wenn er viel reicher ist.

Selbstverständlich hatte Molier alle Berühmtheiten der Welt gekannt und wußte stundenlang von ihnen die schönsten Anekdoten zu erzählen. Als einen seiner besten Mitarbeiter rühmte er einen wunderbaren Amateurakrobaten und -clown, *Strehly*, der über fünfzig Jahre lang, auch noch als Greis, die schwierigsten Nummern auf Sesselpyramiden ausgeführt hatte. Einmal fragte man Molier nach dem bürgerlichen Beruf seines Wundermannes: Strehly war Professor der Philosophie.